



Mongolei zwischen Rußland und China

von Matthias von Hein

Mit diesem Artikel möchten wir die Aufmerksamkeit auf ein Land richten, das nur wenig Aufmerksamkeit in der bundesdeutschen Öffentlichkeit findet. Matthias von Hein von der Deutschen Welle besuchte das Land und beleuchtet in seinem Artikel einen wichtigen Aspekt der Entwicklung der Mongolei.

Es liegt etwas Symbolhaftes darin: Wer von Europa aus in die mongolische Hauptstadt Ulan Bator reist, kann das nicht direkt tun. Entweder führt der Flug über Moskau oder über Peking. Von China hat sich die Mongolei 1921 unabhängig erklärt. Fast 70 Jahre lang war es danach ein Satellitenstaat der früheren Sowjetunion. Und noch heute suchen die Mongolen ihren eigenen Weg, eingeklemmt zwischen ihren beiden übermächtigen Nachbarn. Das ist schon deshalb schwierig, weil die Mongolei extrem arm ist.

Arm und ...

Das sagen selbst offizielle Zahlen: Mindestens jeder dritte Mongole lebt unterhalb der Armutsgrenze. Und die ist mit rund einem Euro pro Tag nicht eben hoch angesetzt. Rund die Hälfte der Mongolen folgt weiterhin der nomadischen Lebensweise ihrer Vorfahren und zieht mit ihren Viehherden durch die Weiten der Steppe.

Und weit ist das Land: Die Mongolei ist rund viermal so groß wie Deutschland. Aber es leben dort nur 3 Millionen Menschen - was die Mongolei zu einem der am dünnsten besiedelten Länder der Erde macht. Entsprechend dürftig ist die Infrastruktur. Es soll gerade einmal 1600 Kilometer asphaltierter Strassen geben. Das wäre umgerechnet etwa ein Meter Strasse pro Quadratkilometer.

... reich an Rohstoffen

In dieser Weite verstecken sich gigantische Bodenschätze - besonders Kohle, Kupfer und

Gold. Aus eigener Kraft schafft es die Mongolei jedoch nicht, diese Schätze auszubeuten oder auch zu verarbeiten.

Die Mongolei ist ein Land des Exports von Rohstoffen, die mit ausländischen Partnern gewonnen werden. Zum Beispiel in Erdenet, der mit rund 100.000 Einwohnern zweitgrößten Stadt der Mongolei. Diese Stadt wird dominiert von einer russisch-mongolischen Kupfermine, es ist die größte Asiens. Das Unternehmen ist gigantisch. Riesige Abraumhalden schieben sich in die Steppe. Die russischen Mitarbeiter leben in schmucken Reihenhäuschen am Stadtrand, die hier merkwürdig fremd wirken. Das Joint-Venture in Erdenet erwirtschaftet allein ein Drittel der mongolischen Exporterlöse.

Die Abhängigkeit der Mongolei von Rohstoffexporten wurde im Jahr 2009 auf unangenehme Weise deutlich: Der Einbruch der Kupferpreise durch die Wirtschaftskrise hat tiefe Spuren in der mongolischen Wirtschaft und im Staatshaushalt hinterlassen. Zu sehen ist das unter anderem in Ulan Bator. Nackte Stahlbetonskelette zeugen vom plötzlichen Versiegen des Geldes, ehrgeizige Bauprojekte liegen brach.

In Ulan Bator ist ansonsten das sowjetische Erbe im Stadtbild präsent. Rund 500 Plattenbauten sowjetischer Bauart prägen die Innenstadt. Und wenn es dunkel wird warten die Prostituierten ausgerechnet unter einem Lenin Denkmal auf Freier. Bis zur politischen Wende 1990 wurde die Mongolei von Moskau mit beträchtlichen Summen unter-

stützt. Diese Unterstützung brach nach der Demokratisierung praktisch über Nacht weg. Die Transformation der ehemals sozialistischen Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft hat zwischenzeitlich zu hoher Arbeitslosigkeit geführt. Tausende ehemals staatlich Beschäftigte haben sich nach dem Verlust ihrer Arbeit wieder der nomadischen Viehzucht zugewandt.

Rußland als Schutz gegen China

Dennoch schauen die Mongolen lieber nach Moskau als nach Peking. Der Rohstoffhunger und der Bevölkerungsdruck an der südlichen Grenze machen die Mongolen misstrauisch. Dieses Misstrauen wird gelegentlich noch befeuert: Dann nämlich, wenn in China Diskussionen darüber aufflackern, dass die Mongolei im Grunde zum Reich der Mitte gehört. Sichtbares Zeichen ist der einseitige Visumszwang: Mongolen können allein mit ihrem Pass nach China reisen. Umgekehrt aber brauchen Chinesen für die Mongolei ein

Visum. Dennoch: Man sieht viele Chinesen in Ulan-Bator. Trotz der hohen Arbeitslosigkeit sind auf den Baustellen in Ulan-Bator zu meist Chinesen auf den Gerüsten unterwegs. Weil es in der Mongolei an gut ausgebildeten Fachkräften fehlt. Auch die Lederfabriken in Ulan Bator sind überwiegend in chinesischer Hand. Chinesische Firmen bauen die großen Überlandstrassen. Sie werden wohl auch einen großen Teil der Infrastruktur für das Minenprojekt Oyu Tolgoi bauen. Oyu Tolgoi liegt gerade einmal 80 Kilometer der nördlich der chinesischen Grenze. Bis 2013 sollen hier rund 5 Milliarden US-Dollar investiert werden: Die größte Kupfermine der Welt soll hier entstehen. Nebenbei sollen pro Jahr auch noch über 300.000 Unzen Gold anfallen. Die sollen vor allem nach China verkauft werden.

Quelle: [Asienhaus-Rundbrief 3/2010, 19.3.2010](#)

Herausgeber:
Asienstiftung, Bullmannaue 11, 45327 Essen
Tel.: 0201-8303838 – Fax: 0201-8303830

www.asienstiftung.de - asiensstiftung@asienhaus.de